

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (tägl.)

Wichtige Parteiberatung.

Prag, 10. November. Heute nachmittags fand im Sitzungszimmer unseres Abgeordnetenklubs eine gemeinsame Sitzung des Parteivorstandes mit den beiden parlamentarischen Klubs unserer Partei statt. Genosse Dr. Czoch erstattete einen eingehenden Bericht über die politische und parlamentarische Lage und ging dabei namentlich auf das Sanierungsprogramm für die Selbstverwaltungskörper, auf die Entscheidung des Ministerrates zum Komplex der Finanzvorlagen und auf das durch den bevorstehenden Ablauf des Wickerschuhgesetzes besonders dringliche Wickerschuhproblem ein.

Der Bericht des Genossen Dr. Czoch wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. Die Beratungen über die in Betracht kommenden Fragenkomplexe werden fortgesetzt.

Oppositionelle Kreiswahlen in Bulgarien.

Regierung überall in der Minderheit.

Sofia, 10. November. (Tsch. P. B.) Die gestrigen Wahlen, die in 48 Kreisen stattfanden, haben dadurch eine große Bedeutung erlangt, weil sie einen Rückschlag für die Volksstimmen in der Wahl in die gesetzgebenden Körperschaften, deren Sessionsdauer mit Ende des Winters abläuft, darstellen. Deshalb war auch der Wahlkampf zwischen Regierung und Opposition sehr erbittert. Es wurden auch Beschwerden über einen sehr starken Druck seitens der Polizei und der Regierungsorgane laut, die einen Druck auf die Wähler ausüben wollten. Trotzdem sind

die Wahlergebnisse für die Regierung offensichtlich sehr ungünstig.

da sie in den großen Städten wie Sofia, Philippopol, Rostschak, Warna, Burgas u. a. nur 20 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielt. Weniger ungünstig für die Regierung sind die Wahlergebnisse in den kleineren Gemeinden und Kleinstädten, wo die Regierung leichter eine Kontrolle (!!) ausüben kann. Da aber die allgemeine Unzufriedenheit auf dem Lande infolge der Wirtschaftskrise immer größer ist, ist das Wahlergebnis auf dem Lande von noch größerer Bedeutung. Insgesamt ist die Zahl der für die Regierung abgegebenen Stimmen unter 50 Prozent aller überhaupt abgegebenen Stimmen gesunken. Bemerkenswert ist insbesondere das Anwachsen der liberalen Smilowgruppe. Einen unabweislichen Erfolg hat diese Gruppe in Sofia errungen. Die Führer dieser Partei haben während der Wahlkampagne offen die marxistische revolutionäre Organisation gedeut. Auch die demokratische Bauernpartei hat, ebenso wie die Arbeiterpartei, unter welchem Namen sich die verbotene kommunistische Partei verbirgt, namhafte Erfolge aufzuweisen.

Sofia, 10. November. Nach den bisher vom Innenministerium bekanntgegebenen Wahlergebnisse, die noch nicht definitiv sind, wurden 242.000 Stimmen für die Regierung und 367.000 Stimmen für die Opposition abgegeben.

Enttäuschung über den Metallarbeiter-Schiedspruch.

Berlin, 10. November. Der neue Schiedspruch für die Berliner Metallarbeiter hat in der gesamten Arbeitererschaft außerordentliche Erregung ausgelöst. Die kommunistische Presse benützt diese Gelegenheit, um die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften anzugreifen, weil der ihnen nahestehende Professor Günsheimer an dem einstimmigen Beschluß mitgewirkt hat. Günsheimer teilt mit, daß er nur deshalb für eine Lohnsenkung von 8 Prozent abstimmen konnte, weil er sich überzeugen mußte, daß sonst dieselbe Senkung mit sofortiger Wirksamkeit geplant war.

Morgen tritt der Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu einer Sonder Sitzung zusammen, in der zu dem Schiedspruch Stellung genommen werden soll. Wenn schwerwiegende Folgen für das politische und wirtschaftliche Leben vermieden werden sollen, so muß die Mitte Köhner die so häufig schon verkündete Dreißigsenkung durchgeführt sein.

Der Generalsturm des Fascismus glänzend abgeschlagen:

Sozialdemokratie stärkste Partei in Oesterreich!

Die ausgesagten Austromarxisten gewinnen ein neues Mandat. * Die „Volksbewegung“ Starhembergs bringt es auf keine 5 Prozent der Gesamtstimmen! * Empfindliche Verluste der Christlichsozialen. * Mißerfolg des Schoberblocks. * Nationalsozialisten und Kommunisten ohne Mandat.

Wien, 10. November. Im bisherigen Nationalrat standen den 94 bürgerlichen Abgeordneten 71 sozialdemokratische gegenüber. Im neuen Hause ist das Verhältnis 93:72. Die absolute Mehrheit im Nationalrat beträgt 83 Stimmen. Christlichsoziale und Heimatsblock haben zusammen 74 Stimmen, daher nicht die Mehrheit.

Bemerkenswert ist die große Zerspaltung der bürgerlichen Stimmen. In Wien sind nicht weniger als 71.000 bürgerliche Stimmen, in Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg je 42.000 verloren gegangen.

Im ersten Ermittlungsverfahren wurden 130 Mandate besetzt, 35 Mandate werden im zweiten Ermittlungsverfahren vergeben, und zwar werden die Christlichsozialen 11, der Schoberblock 9, die Sozialdemokraten 8 und der Heimatsblock 7 Mandate bekommen.

Die Sozialdemokraten haben 41,2 Prozent aller abgegebenen Stimmen gegen 42,3 Prozent bei der letzten Wahl im Jahre 1927. Die Christlichsozialen erhielten 35,3 Prozent gegen 48,2 Prozent. Der Schoberblock erhielt 11,7 und der Heimatsblock 6,3 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Zerspaltung waren 5,3 Prozent, von denen mehr als die Hälfte auf die Nationalsozialisten entfielen. Abgegeben wurden in ganz Oesterreich 3.664.000 gegen 3.674.000 Stimmen bei der letzten Wahl. Die Sozialdemokraten erhielten davon 1.517.603 (bei der letzten Wahl 1.539.088), die Christlichsozialen 1.303.605 (Einheitsliste 1927 1.753.346), Landbund 43.767, Schoberblock 429.425, Heimatsblock 228.338. Die Nationalsozialisten erhielten 108.445, konnten aber, weil sie kein Grundmandat erlangten, keinen Kandidaten durchbringen. Die Kommunisten erhielten 20.879 Stimmen und gleichfalls kein Mandat. Die Wahlbeteiligung war in Wien und in den anderen Bundesländern sehr stark.

Vom Schoberblock sind zehn Landbündler und neun Großdeutsche gewählt. Da die Heimwehren vor den Wahlen erklärt haben, daß ihre auf der christlichsozialen Liste kandidierenden Wahlwerber der Heimwehrraktion beitreten werden, ist es möglich, daß die christlichsoziale Fraktion noch um zwei drei Mandate schwächer wird, die dem Heimwehblock zugute kommen würden.

Man wird es sich in den nächsten Wochen und Monaten, wenn sie wieder von der gelungenen „Abwehr des roten Angriffs“ erzählen werden, immer wieder ins Gedächtnis rufen müssen, wie es wirklich war: sie sind ausgezogen, dem „Austromarxismus“ den Garaus zu machen und das Ergebnis ist, daß die Sozialdemokratie 42 Prozent aller Stimmen auf sich vereinigt, ihre Stellung ist selbst in den meist gefährdeten Gebieten unerschüttert geblieben. Im Zentrum des Heimwehrterrors, im Reich der Alpenen Montan kann die Sozialdemokratie einen der schönsten Teilerfolge buchen, im steirischen Landtag ist ihr Einfluß gewachsen, in allen Bundesländern hat sie sich ehrenvoll geschlagen und im roten Wien hat sie zu ihren 29 Mandaten nun das dreifache erobert, während die Christlichsozialen nur noch knapp ein Drittel der sozialdemokratischen Mandatszahl aufbringen. Der kleine Stimmenrückgang der Sozialdemokratie ist auf den Ausfall eines jungen Jahrganges — die Verfassungsreform hat das Wahalter hinausgeschoben — auf das allgemeine Sinken der Wählerzahl, auf die starke Auswanderung zurückzuführen. Da all das die proletarische Partei empfindlicher trifft als die bürgerlichen, ist es umso höher zu werten, daß der Stimmenrückgang relativ geringfügig blieb und daß ihm ein Zuwachs von einem Mandat gegenübersteht. Es ist alles in allem einer der schönsten Wahlerfolge, die jemals sozialistische Parteien in hartem Abwehrkampf errungen haben!

Die Partei Quegers ist, seit Jahren in steilem Abstieg und von Seipel längst gebrochen, unter Baugoin's Führung, im Zeichen Strassellas vollends zusammengeschrumpft. 1923 konnte sie noch 82 Mandate besetzen, im vorigen Nationalrat brachte Seipels Einheitsliste es auf 85 und nun sind davon 66 Christlichsoziale übriggeblieben, unter denen noch Heimwehrlaute von fragwürdiger Parteitreu rangieren. Die Christlichsozialen sind nicht mehr die größte Partei des Parlaments, sie mußten die führende Stelle an die Sozialdemokratie abtreten. Der Austromarxismus, dem sie Vernich-

lung geschworen haben, ist die stärkste Partei im neuen Hause, Herr Starhemberg aber, der sich verächtlich hatte, der „roten Bestie die Zähne anzuberechen“, bringt mit knapper Not acht Mandate ins Haus. Den Kopf Breitners wollte er nach den Wahlen in den Sand rollen lassen, aber gerade in Wien hat die Sozialdemokratie ein neues Mandat und damit die Zweidrittelmehrheit auf Wiener Boden erobert können.

Unter schwierigsten Verhältnissen hat die Partei diesen Wahlkampf geführt. Die Wirtschaftskrise, die in Oesterreich seit zehn Jahren von keiner Konjunktur unterbrochen wurde, die eine wahre Staats-, Wirtschafts- und Dauerkrise ist, vermehrt zwar die proletarischen Existenzen, aber sie vermindert die Zahl der beschäftigten, klassenbewußten Arbeiter und stürzt das Heer der verzweifelten, indifferenten, verzweiferten Proleten. Der Terror der Heimwehrranditen und der Druck der Regierung lasten seit drei Jahren auf der österreichischen Arbeiterklasse. Der riesenapparat der bürgerlichen Presse steht seit dem 15. Juli 1927 im Dienste des radikalen oder des gemäßigten Fascismus und entfaltet eine systematische, durch keine Besinnung und keine Gewissensregung gedämpfte Heze gegen die Sozialdemokratie. Als im letzten Augenblick die Kandidatur Schobers zu allen diesen Momenten noch die Gefahr brachte, daß intellektuelle und kleinbürgerliche Wähler der Sozialdemokratie zu dem liberal gefärbten Block der Mitte abströmen könnten, mußte man die Wahlhoffnungen beträchtlich herabschrauben und auch im günstigsten Falle mit dem Verlust einiger Mandate rechnen. Unso freudiger begrüßen wir den zahlenmäßigen und moralischen Erfolg unserer Bruderpartei. Erlöst atmen wir auf, denn nun wissen wir, daß die arbeitenden Massen Oesterreichs geschlossen hinter der Sozialdemokratie stehen, daß weder Moskau noch Hitler in diese Mauer Bresche zu schlagen vermöchten, daß der Reaktion, die bei aller Brutalität und Skrupellosigkeit doch in sich zerrissen ist, nach wie vor die mächtige Einheitsfront der österreichischen Arbeiterklasse gegenübersteht, neben der sich

die Karikatur der kommunistischen „Massenbewegung“ nur lächerlich ausnimmt.

Für Oesterreich selbst bedeutet das Wahlergebnis eine nötige und lang erwünschte Klarstellung. Seit dem 15. Juli hat die Bourgeoisie sich und der Arbeiterklasse immer wieder einreden wollen, der Sozialdemokratie sei das Rückgrat gebrochen und die Neuwahlen würden sie im Abstieg zeigen. Nun sieht man, wer hinter der Sozialdemokratie steht: zwei Fünftel der Wähler, — und wer mit dem Schzenziemer Starhemberg marschiert: fünf Prozent der Wähler (wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß der größere Teil der aktiven Heimwehler kein Wahlrecht besitzt, weil die Zuchthausstrafe bislang auch in Oesterreich den Verlust des Wahlrechts nach sich zieht). Die Christlichsozialen sehen, was ihnen die Aufspaltung der Heimwehren eingebracht hat: den Verlust von sieben Mandaten an dieses mißratene Kind der Kirche. Und das Ausland, dem so oft vorgezogen wurde, der Heimwehrfascismus sei eine Volksbewegung, muß nach dieser Wahl ebenfalls erkennen, wo das österreichische Volk steht, und in London und Paris, in Prag und Berlin wird man seine Schlüsse aus dem Resultat der samstägigen Wahl ziehen. Das Kraftfeld der österreichischen Politik war zu lange schon verhäutet und maskiert, nun liegt es mit klar eingezzeichneten Kraftzonen vor aller Blicken. Europa wird sich darnach zu richten wissen. Es kann nach diesen Wahlen kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß eine Heimwehrranditen- und auch eine von Baugoin geführte, die Bergewaltigung der großen Volksmehrheit durch eine Minderheit wäre. Europa wird mit größerem Nachdruck als bisher von Oesterreich die innere Abrüstung, die Entwaffnung der fascistischen Banden, und Garantien für die Rechts- und Vertrags-Sicherheit im Zentrum Europas fordern können. An die Habsburger und an den italienischen Fascismus, an Hitler und an die vatikanischen Dunkelmänner, die in Wien ihre Hände im Spiele haben, sind die Wahlen eine klare und entschiedene Abgabe. Die „kaiserliche Volkspartei“ erhielt insgesamt 137 Stimmen, Hitlers Partei ging ohne Mandat aus, die Christlichsozialen sind geschlagen und die Heimwehren als Lilliput-Partei entlarvt.

Freilich, das darf nicht verkannt werden: die bürgerliche Mitte hat ebenfalls versagt. Wer da glaubte, der österreichische Liberalismus könne mit dem Popanz Schober und im Bunde mit den Agrariern noch einmal auf die Beine gebracht werden, der wird von dem Wahlergebnis schwer enttäuscht sein. Der Schoberblock, dessen Aspirationen auf 30 bis 40 Mandate gingen, hat nicht einmal jene Mandatszahl behaupten können, über die seine Vorgänger verfügten. Er büßt von 21 Mandaten zwei ein und er hat mit den 19 noch mehr, als seiner Stimmenzahl entspräche. Am Beispiel Schobers zeigt sich, was wir ja auch an dem Rosches erlebt haben: die bürgerliche Presse kann zwar aus der Retorte eine „Persönlichkeit“ hervorzaubern, aber sie kann ihren Sandwichmen nur den Nimbus und nicht die solide Basis des politischen Führers schaffen. Herr Schober wird in dem neuen Nationalrat eine klägliche Figur abgeben. Sein Zeitungsrühm wird rasch zum Teufel gehen und der „Retter“ wird in der Versenkung verschwinden.

Politisch kann der Mißerfolg der bürgerlichen Mitte von üblen Folgen begleitet sein. Er verringert die ohnehin schwachen Chancen auf die Bildung einer antikerikalen, verfas-

fungstreuen Mehrheit und läßt schon heute die Möglichkeit nahe liegend erscheinen, daß sich doch wieder ein Bürgerblock unter christlichsozialer Führung zusammenschließt, daß Seipel oder Baugoin die bürgerlichen Splitter — denn mehr werden die Fraktionen Starhemburgs, Schobers und Schunys nicht sein — mit ein paar Juxterlu wieder lockern und versuchen, so wie bisher zu regieren, mit einem „troden faschistischen“ Kurs, dabei die Drohung mit dem Bürgerkrieg weiter als Repressalie, als die Ultima irratio, den Unstimm für den äußersten Fall, in Reserve haltend.

Nach westlich parlamentarischen Sitten müßte allerdings Baugoin demissionieren und der Präsident die Sozialdemokratie zur Regierungsbildung auffordern. In Oesterreich herrschen aber keine westlich demokratischen Sitten und dank dem Versagen des Schober-Blocks ist die christlichsoziale Niederlage doch nicht so groß, daß Baugoin nichts mehr riskieren könnte.

Wir stehen also, wie wir schon Sonntag schrieben, nun erst, da die Wahlentscheidung gefallen ist, vor der Lösung des österreichischen Problems. Unsere Zuversicht, daß es nicht in faschistischem Sinne gelöst werde, ist aber nun durch den glänzenden Wahlerfolg der Sozialdemokratie begründet. In dem Siegeszug des europäischen Faschismus bedeutet das österreichische Wahlergebnis einen sichtbaren Rückschritt. Das Proletariat Oesterreichs hat sich als verlässliche Säule der Demokratie erwiesen. Wir freuen uns seines Sieges, der schweren Abdruck von uns nimmt, wir beglückwünschen es zu seinen Erfolgen und wir hoffen, daß sie nur der Anfang zur völligen Niederringung der faschistisch-kerisalen Reaktion sind!

Das Wiener Resultat.

Wien, 9. November. Nach den bisherigen Berechnungen der Wahlbehörde entfallen in Wien im

Wahlkreis	Soz.-Dem.	Chr.-Soz.	Wirtschaftsblock	Reststimmenmandat
I	3	2	1	1
II	2	1	—	1
III	3	1	—	1
IV	6	1	—	1
V	5	1	—	1
VI	4	1	—	2
VII	5	1	—	2

Die nicht Reststimmenmandate dürften sich verteilen: 2 Sozialdemokraten, 3 Christlichsoziale und 3 Nationaler Wirtschaftsblock, so daß sich schätzungsweise für Wien ergeben würden:

- 30 Sozialdemokraten (bisher 29),
- 11 Christlichsoziale und
- 4 Nationaler Wirtschaftsblock (gegen früher 16 Einheitsliste).

Sozialdemokratische Abgeordnete in Wien.

In Wien wurden folgende Genossen im ersten Wahlgang gewählt:

- 1. Wahlkreis: Wien Innenost: Dr. Otto Bauer, Edward Nieger, Richard Seidel.

- 2. Wahlkreis: Wien Innenwest: Karl Leuthner, Karl Klimberger.
- 3. Wahlkreis: Wien Nordwest: Otto Glöckel, Gabriele Probst, Heinrich Ailina.
- 4. Wahlkreis: Wien Nordost: Karl Seip, Dr. Wilhelm Ellenbogen, Matthias Ellender, Emmy Freundlich, Karl Piz, Johann Janceel.
- 5. Wahlkreis: Wien Südost: Johann Bötzler, Dr. Robert Danneberg, Annelie Seidel, Anton Bötzler, Alois Bauer.
- 6. Wahlkreis: Wien Südwest: August Forstner, Dr. Julius Deutsch, Anna Bojchek, Viktor Stein.
- 7. Wahlkreis: Wien West: Albert Sever, Adelheid Popp, Paul Richter, Franz Seifertka, Johann Schorsch.

Beg mit Baugoin!

Wien, 10. November. (Eigenbericht.) Die „Arbeiterzeitung“ stellt als erstes Ergebnis der Wahlen fest, daß die Regierung Baugoin-Starhemburg keine Mehrheit erlangt hat, also zu gehen hat. Es sei kein Zweifel, daß der Bundeskanzler selbst in seinem Wiener Stammbezirk durchgefallen sei und daß die beiden Heimwehrminister in ihren Bezirken keine Mandate erlangen konnten. Die Christlichsozialen haben eine schwere Niederlage erlitten. Sie sind nicht mehr die stärkste Partei des Nationalrates. Seipel habe die Heimwehren aufgepöppelt, um sie gegen die Sozialdemokraten zu benützen, und in Wahrheit seiner Partei den größten Schaden zugefügt. Ein noch wichtigeres Ergebnis der Wahlen sei die zutage getretene Schwäche der Heimwehren. Vor wenigen Tagen noch hat man dem Volke erklärt, die Heimwehr sei eine Bewegung von Hunderttausenden, und jetzt habe es sich gezeigt, wie wenig Wähler hinter ihr stehen. Von einer kleinen Minderheit werde sich das Volk nicht terrorisieren lassen. Auch die Politik des Antimargismus habe vollständig bankrott gemacht. Trotz aller Lügen und allen Terrors ist es nicht gelungen der Sozialdemokratie Abbruch zu tun.

In einem Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes kommt in ähnlicher Weise die Meinung der Partei zum Ausdruck. Der Aufruf schließt mit dem Dank an die Wähler und der Aufforderung, am Republiktag für die gleichen Ziele zu demonstrieren für die die Wähler mit dem Stimmzettel eingetreten sein.

Ein einziges Grundmandat der Heimwehr!

Wien, 10. November. Nach Mitteilung der Verbandsabstimmungsbehörde wird aus den Reststimmen des Heimatblocks im dritten Wahlkreisdverband der jetzige Innenminister Starhemburg (Oberösterreich) ein Mandat, ein zweites Justizminister Hueber (Salzburg) erhalten.

Das einzige Grundmandat des Heimatblocks erhielt der Arbeiter der Alpinen Montan-Gesellschaft Lengauer-Donawitz.

Die neuen Landtage.

Wien, 10. November. (M.) In den österreichischen Landtag wurden 17 Christlichsoziale (bei den letzten Landtagswahlen wurden 24 Abgeordnete der sogenannten Einheitsliste, u. zw. 20 Christlichsoziale und 4 Großdeutsche gewählt), 17 Sozialdemokraten (21), 8 Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund (9 Landbündler und 6 Heimatblock).

In den letzten Landtag wurden noch zwei Abgeordnete des sogenannten Ude-Verbandes gewählt.

Bei der Wahl in den Kärntner Landtag wurden gewählt: 15 Sozialdemokraten (16), 8 Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund (früher 12 Landbündler), 6 Christlichsoziale (unverändert, 2 Nationalsozialisten (1), 2 Kärntner Slowenen (2). Im früheren Landtag saßen noch 4 Großdeutsche, die jetzt bekanntlich im Nationalen Wirtschaftsblock aufgegangen sind.

Blamage oder Böswilligkeit?

Der „Teplitz-Schönaner Anzeiger“ meldete gestern mit fetten Lettern, daß die österreichische Sozialdemokratie am Sonntag 120.000 bis 140.000 Stimmen verloren habe. Da kann man wirklich sagen: der läßt wie gedruckt. An anderer Stelle erfahren unsere Leser, daß die österreichischen Genossen nicht nur nichts verloren haben, sondern im Gegenteil einen erheblichen Zuwachs und im Hinblick auf die politische Situation herrlichen Gewinn verzeichneten, nämlich mehr als 60.000 neue Stimmen.

Es ist uns ziemlich gleichgültig, ob die diversen Blätter vom Schloge des „Teplitz-Schönaner Anzeiger“, dessen Sozialistenhof bereits notorisch ist, ihre Falschmeldung berichten werden oder nicht, denn die Welt weiß bereits um die Tatsachen. Es fragt sich nur, wie lange noch die Leser solcher Blätter sich solche Berichterstattung werden gefallen lassen.

Und bei dieser Gelegenheit mag unterhin auch wieder einmal dessen gedacht werden, daß es noch immer Tausende Menschen gibt, die ihrer ganzen Lage nach zu uns gehören, aber dennoch diese Presse kaufen und lesen. Dieser Schande muß einmal energisch an den Leib gerückt werden. Die Werber für unsere Presse sollten es nicht verabsäumen, sich „Exemplare“ der gefährlichen Art des „Anzeiger“ zu verschaffen — sie sind das beste Propagandamittel gegen die bürgerliche und für die Arbeiterpresse.

Derselbe „Anzeiger“ hat sich freilich schon Sonntag mit der folgenden Prophezeiung bemüht:

Seit 1927 haben sich aber nicht nur die politischen Verhältnisse im allgemeinen geändert, sondern es ist auch für eine unparteiliche Führung der Wählerlisten in Wien gesorgt worden, wodurch das „Wahlgeld“ der Sozialdemokraten in Wien einigermaßen karriert werden wird.

Gerade in Wien aber haben die Sozialdemokraten ein Mandat gewonnen und das Organ der geistig Minderbemittelten half sich dann eben mit der grandiosen Falschmeldung. In demselben Anzeiger blieb es des ferneren, die Sozialdemokratie sei schon dadurch gekennzeichnet, daß auf ihren Listen der Namen Dr. Viktor Adlers prange, der „bekanntlich“ den Großen Stürgkh erschossen habe. Jeder Privatmann, der an dem finsternen Stammtisch über Politik reden und dabei Viktor Adler mit Fritz Adler verwechseln wollte, würde unfehlbar an die Dult gesetzt. Ist solche Unwissenheit aber Attribut des journalistischen Berufes, so darf sie schwarz auf weiß erscheinen.

Internationale Begrenzung der militärischen Dienstzeit?

Genf, 10. November. Im Vorbereitungsausschuß wurde zum Schluß der heutigen Sitzung über den ersten Teil des Artikels des Konventionsentwurfes, der von der militärischen Dienstzeit handelt, abgestimmt. Es wurde ein Antrag angenommen, der besagt, daß für die Dienstzeit eine Höchstziffer festgesetzt werden soll, die von keinem Staate überschritten werden darf. Entsprechend dem französischen Vorbehalt wurde beschlossen, daß der betreffende Paragraph auf die Land-, See- und Luftstreitkräfte Anwendung finden soll. Die Verhandlungen werden am Dienstag fortgesetzt.

Beginn der Fürorgedebatte im Budgetausschuß.

Brag, 10. November. Im Budgetausschuß, der im Laufe dieser Woche die Beratungen des Staatsvoranschlages zu einem Abschluß bringen soll, wurden heute die Kapitel soziale Fürsorge, Ernährung, Gesundheit und Pensionen in Angriff genommen.

Der tschechische Genosse Chalupa wies als Referent auf die Steigerung der Budgetsumme des Fürsorgeministeriums um 41,1 Millionen hin. Die Personalausgaben betragen 30,1, die Sachausgaben 835 Millionen. Eine starke Erhöhung weist die Post für Arbeitslosenfürsorge auf, nämlich von 24,4 auf 74,1 Millionen. Der Aufwand für die Altersunterstützungen dürfte 61 Millionen betragen, so daß der Voranschlag von 50 Millionen überschritten werden dürfte. Die Vorlage werde novelliert werden müssen, namentlich müsse der Unterhaltungsbeitrag von 500 Kronen erhöht werden. Der Referent konstatierte mit Befriedigung, daß die heutige Regierung diese Mängel einsehe und die Novellierung in ihr Programm aufgenommen habe. Er bespricht weiters die Tätigkeit des Ministeriums auf dem Gebiete der Sozialversicherung und kündigt eine Vorlage über die Einbeziehung der Berufskrankheiten in die Unfallversicherung an. In der vorbereiteten Vorlage über die Krankenversicherung der Privatangestellten sind die Forderungen der Gewerkschaften in hohem Maße berücksichtigt.

In einer Uebersicht über die bisherigen Wahlen der Bauförderung regt der Referent die Schaffung eines neuen Gesetzes an, das die Wohnungsfrage in großem Stil und auf lange Zeit hinaus so lösen soll, daß die Baustätigkeit möglichst forciert werde. Er verlangt weiters hinsichtlich der Jugendfürsorge möglichst die Unterbringung der Kinder in Heime; die Unterbringung bei Pflegeeltern soll nur ein Notausweg sein.

Über ein einheitliches Arbeitsvermittlungsgesetz wird schon konkret verhandelt; auch die Novellierung der Gewerbeinspektion wäre erforderlich. Die Ueberzeitarbeit durchkreuzt die Bemühungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit; auf sie entfallen im Jahre 1929 16 Millionen Arbeitsstunden oder 2 Millionen Arbeitstage. Dabei zahlen die Arbeitslosen, der Staat und die ganze Gesellschaft darauf. Der Widerstand der Unternehmer gegen die Unterbrechung der wirtschaftlichen Ursachen von Arbeitsentlassungen und Betriebsbeschränkungen müßte gebrochen werden. Hinsichtlich der Invalidenfürsorge begrüßt der Referent die Verbesserung der Schwerverinvaliden.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

Diese Tatsache drängte sich ihm ganz allmählich, aber unerbitlich auf, und so erinnerte er sich wieder an die drei oder vier Schalentiere, die er an dem steinigten Felsufer in der Nähe des Windbruchs gefangen und verschlungen hatte. Er erinnerte sich auch deutlich an die offenen Aulstern und an den süßen Bissen, den er drinnen gefunden hatte. Neuer Mut und eine neue Erregung schienen ihn zu beleben; unwillkürlich ergriff ihn die Leidenschaft des Jägers unter den Tieren.

Je mehr sich der Wald häutete, desto leichter wurde der Fuß. Er rutschte über Sand und Steine, und Billo machte sich daran, an diesen Steinen herumzuschneffeln. Lange suchte er vergebens. Die wenigen Schalentiere, die er zu Gesicht bekam, waren außerordentlich behend und alle Aulstern waren so fest geschlossen, daß ein Aufbrechen sogar den kräftigsten Menschen Wotans Schwierigkeiten bereitet hätte. Es war wohl gegen Mittag, als er seinen ersten Krebs fand. Er war so groß wie der Zeigefinger eines Mannes, und voller Eier hatte ihn Billo verschlungen. Der Geschmack des gemossenen Fleisches verließ ihm neuen Mut, und im Laufe des Nachmittags hing er noch weitere Krebse. Es war beinahe schon dunkel, als er ein junges Kaninchen aus dem Gras hervorspringen sah — wäre er um einen Monat älter gewesen, dann hätte er es fangen können. Immer noch verjagte er einen nagenden Sanger, denn drei Krebse, über den ganzen Nachmittags verteilt, hatten nicht viel gegen die gährende Beere geholfen, die er im Magen immer größer werden spürte.

Mit Einbruch der Nacht stellte sich auch die Furcht und das bedrängte Gefühl der Einsamkeit wieder ein. Noch bevor es völlig dunkel war, hatte

er schon unter einem großen Felsblock auf einem warmen, weichen Bett von Sand Schutz gefunden. Seit seinem Kampf mit der Eule war er gar weit gegangen, und der Fels, unter dem er sich für diese Nacht die Lagerstatt bereitet hatte, war zum wenigsten zwölf Kilometer vom Windbruch entfernt. Der Felsblock lag in dem Flußbett. Auf beiden Seiten des Flusses standen Tannen und Fledern; als der Mond aufgegangen war und die Sterne am Himmel standen, konnte Billo Ausschau halten und den Fluß wie ein Silberband im Mondlicht schimmern sehen. Unmittelbar gegenüber, am anderen Ufer des Flusses, zog sich ein breiter Teppich weissen Sandes hin, und über diesen Sand kam eine halbe Stunde später ein tiefer schwarzer Bär geschritten. Solange Billo die Öttern im Leich noch nicht hatte spielen sehen, waren seine Begriffe von den Tieren des Waldes nicht weit über Tiere seiner eigenen Art und solche wie die Eule, das Kaninchen und kleine Vögel hinausgegangen. Die Ötzer hatte ihn nicht erschreckt, weil er die Erscheinungen nach ihrer Größe zu messen pflegte, und Billo war nicht einmal halb so groß wie Wotan. Der Bär aber war ein Ungeheuer, neben dem sich Wotan wie ein Zwerg ausgenommen hätte. Er war in der Tat sehr groß. Wenn die Natur diesen Weg wählte, war Billo mit der Tatsache vertraut zu machen, daß noch mächtigere Geschöpfe in den Wäldern hausten als Hunde, Wölfe, Eulen und noch andere Vögel, so tat sie es beinahe mit etwas jüvel Nachdruck, denn Billo, der Bär, wog sechs Zentner, wenn Billo nur ein Pfund wog. Von den festlichen Fischmahlzeiten während der letzten Wochen war der Bär fett und rund geworden. Sein Fell glänzte im Mondlicht wie schwarzer Samt, und er bewegte sich mit tiefhängendem Kopf in einem selbstsam schwerfälligen Gang. Das Schreckliche aber war, daß er sich nur in etwa drei Meter Entfernung von dem Felsen aufhielt, unter dem Billo wie in einem Fieberanfall zitterte.

Es war ganz klar, daß Billo gewittert hatte.

Billo konnte ihn sogar schnüffeln hören, er hörte den Atem und fing den Widerschein der Sterne auf, die in den rötlichbraunen Augen des Bären spiegelten, wenn sich dieser argwöhnisch nach dem Felsblock umschaute. Wenn Billo aber gewußt hätte, daß er — er, das unbedeutende kleine Wesen — dieses Ungeheuer in Wirklichkeit beunruhigte, wäre er vor Freude in ein lautes Gebell ausgebrochen. Ja, Meister Bey war trotz seiner Stärke ein größerer oder kleinerer Feindling, wenn er in die Nähe von Wölfen kam. Billo hatte also die Witterung des Wolfes. Bey nahm sie immer deutlicher wahr, und auf einmal drang, wie er seine Urruhe noch zu vernachlässigen, ein langanhaltendes, wechslendes Geheul aus dem Wald. Da entfernte sich der Bär mit lautem Brummen; Wölfe sind heimtückisch, machte er vor sich hin, sie stellen sich nicht offen zum Kampf, sondern heulen und besten sich alle auf einmal dem Feind an die Fersen und sind dann schneller als in einem Augenblick wieder verschwunden. Entschlossen trotzte Bey ein Stück Weges weiter, Billo konnte ihn noch durch den Fluß plätschern hören, und dann erst wagte er es, zum erstenmal wieder frei aufzutreten.

Die Aufregungen waren aber für diese Nacht noch nicht vorüber. Billo hatte seinen Ruheplatz an einer Stelle ausgesucht, wohin die Tiere zur Tränke zu kommen und wo sie über den Fluß hinweg, von dem einen in den andern Waldteil hinüberzuschleichen pflegten. Nicht lange, nachdem der Bär verschwunden war, hörte Billo im Sand das Knirschen von Füßen, die an Steine stießen. Ein Licht mit einem tiefen Gemisch schritt über die vom Mond beschienenen Stellen. Billo war wie aus den Wolken gefallen, denn, wenn Meister Bey sechs Zentner wog, dann hatte dieses riesenhafte Tier, dessen Beine so lang waren, daß es auf Stielen zu gehen schien, zum mindesten das doppelte Gewicht. Hinter ihm kamen noch ein Weibchen und ein Junges, das nur Beine zu haben schien. Das war jüvel für Billo, so ver-

grub er sich noch etwas tiefer unter den Felsen, bis er so platt war wie eine Sardine. So blieb er regungslos liegen, bis der nächste Morgen anbrach.

4. Kapitel.

Ein hungriger Wanderer.

Als sich Billo am nächsten Morgen unter dem Felsen hervormagte, war er um vieles älter geworden, bedeutend älter als damals, wo er der jungen Eule in der Nähe des Windbruchs begegnet war. Er ist mit einem neuen und viel weiteren Begriff von der Welt erwacht: Die Welt ist ein großer Raum mit vielen, vielen Dingen und Wesen, von denen Wotan und Braunwolf durchnach nicht die wichtigsten sind. Die Ungeheuer, die er im Mondlicht auf der Sandbank gesehen hatte, weckten eine neue Art von Wachsamkeit und das mächtigste Bewußtsein des Tigers in ihm: die Grundunterscheidung, daß der Starke über den Schwachen liegt. Somit war der Bär für ihn weit fürchtbarer als Wotan, und der Fluß noch gefährlicher als der Bär. Es war ganz gut, daß sich dieses Bewußtsein nicht gleich im Anfang völlig ausgebildet hatte und ihm nicht sofort zu wissen gab, daß sein eigenes Geschlecht der Wölfe am gefährlichsten von allen Tieren des Waldes ist. Somit wäre er wie der Anabe, der schimmern zu können glaubt, bevor er den ersten Zug getan, über seine Grenzen hinausgegangen und hätte sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Die Haare auf dem Rücken gestäubt und mit einem leisen Surren in der Kehle beschneffelte er die breiten Spuren des Bären und des Elchs. Die Witterung des Bären entlockte ihm ein Surren und er verfolgte seine Spur bis zum Ufer des Flusses. Bald darauf nahm er seine Wanderung wieder auf und ging auf Jagd nach Nahrung.

(Fortsetzung folgt.)

O ahnungsvoller Geist!

In den kommunistischen Blättern war Sonntag zu lesen:

So ist die einst „linke“ Arbeiterpartei der 2. Internationale, die Österreichische SP, zum Arbeiterpartei sozialistischer Partei geworden. Wenn jetzt Bausein und Seipel und Starhemberg den entscheidenden Schlag gegen die österreichische Arbeiterklasse führen, dann haben sie nur einen einzigen Gegner vor sich: die kommunistische Partei Österreichs, die jetzt mit wuchtigem Vorstoß ihre Mobilisierung von den Massen durchbricht und sich an die Spitze der Arbeiterarmee stellt!

Mit ganzen 20.000 Stimmen oder 0,6 Prozent der Gesamtstimmzahl, 4000 sind seit 1927 immerhin dazugeschossen und es heißt, daß Seipel und Starhemberg, seit sie von diesem kommunistischen Sieg gehört haben, völlig verzweifelt sind.

doch eine neuerliche Revellierung zugunsten der Invaliden nötig sein.

Im ersten Halbjahr 1930 wurden 90.808 Arbeitslose unterstützt; die Gewerkschaften zahlten hierfür 12, der Staat 16 Millionen aus. In der zweiten Hälfte wird diese Zahl noch ansteigen, so daß die Post im Voranschlag nicht hinreichen dürfte.

Die Unterstützungsfaktion des Ministeriums zur Auspreisung Arbeitsloser wird höher dotiert werden müssen. Das Genet System ist nur ein Übergangsstadium; unsere Bestimmungen werden darauf abzielen müssen, zu einer obligatorischen Arbeitslosenversicherung zu kommen. In dieser Hinsicht begrüßt Lehner die Einsetzung einer Kommission mit Dr. Winter an der Spitze.

Die organisierte Arbeiterschaft verlangt mit vollem Recht die Einführung der vierzigstündigen Arbeitswoche. Die Gründe sind vorwiegend wirtschaftlicher, aber auch sozialer Natur. Die Intensität der heutigen Produktion erschöpft den Arbeiter viel schneller als früher. Auch die Altersgrenze für den Anfall der Altersversicherung müßte aus diesem Grunde herabgesetzt werden.

Zur Situation der sozialpolitischen Anstalten erwähnt der Referent, daß einige gut stehen. So hat die Pensionsanstalt ein Vermögen von 2,1, die Zentralsozialversicherung ein solches von 2,7 Milliarden. Bedauerlich ist, daß dagegen die Krankenversicherungsanstalten materiell sehr schlecht stehen. Seit 1926 sind die Reservefonds der Bezirkskrankenstellen um 124 Millionen gesunken. Nur 28 Anstalten haben heute überhaupt nur Reservefonds, 80 Kassen haben so gut wie gar keine Fonds, bei 29 sind sie immobil; eine Reihe von Kassen hat große ungedeckte Defizite. Der Referent konstatiert, daß heute an die Sanierung der Krankenkassen bereits ernstlich gedacht wird. Das Hauptmittel läge darin, zur Konzentration der Kassen und zur Herabsetzung der Regie zu kommen. Auch über die Sanierung des Hilfsfonds ersucht der Referent um Auffklärung.

Abschließend begrüßt Chalupa die Bemühungen um Verbesserung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung, die sich in den vorbereiteten Gesetzentwürfen zeigt, und die erfolgreiche Arbeit, die in kurzer Zeit vom Fürsorgeministerium geleistet wurde.

Mängel des Schulwesens.

Aus der Rede des Gen. Jüner in der Böhmisches Landesvertretung.

Freitag wurde die Schuldebatte in der böhmischen Landesvertretung von Gen. Jüner mit einer Rede eingeleitet, der wir folgendes entnehmen:

Es genügt nicht, das rein Zahlenmäßige des Voranschlags ins Auge zu fassen, sondern man muß auch auf das Gebiet der Pädagogik hinübergleiten. Hierbei kommt man immer wieder zu dem Ergebnis, daß durch die Verwaltungsreform und durch das Finanzgesetz der Wirkungskreis des Landes so stark eingengt wurde. Mit dem Jahre 1919 ist eigentlich die Landesautonomie verloren gegangen. Der Staat hat wohl einen Teil der Lehrergehälter übernommen, er hat aber auch den größten und wichtigsten Teil der Einnahmen für sich in Anspruch genommen. Gegenüber dem vorjährigen Schulvoranschlag sind rund 77 Millionen K^z mehr präliminiert. Dieses Plus entfällt hauptsächlich auf den Personalaufwand, hervorgerufen durch die Vermehrung der Klassen. Es ist wohl seit dem Bestehen der jetzigen Landesvertretung auf diesem Gebiete eine Besserung eingetreten — man sieht der Errichtung von neuen Klassen wohlwollender gegenüber. Wir können aber noch lange nicht den jetzigen Zustand als entsprechend bezeichnen und bedauern, daß der vorjährige Landesvertretungsbeschluss, betreffend die Errichtung von Parallelklassen, nicht mehr voll und ganz vom Landesrat in Anwendung gebracht wird. Auf der Herabsetzung der Höchstzulassungsrate müssen wir unbedingt bestehen — dies ist nicht nur eine pädagogische, sondern auch soziale Forderung unserer Partei. Nicht minder wichtig ist die Reorganisation des Landesratsrates bzw. des ganzen Schulaufsichtsapparates — was bereits Minister Drer angeht hat.

Solange die Frage der Lehrerbildung nicht gelöst ist, müssen wir auch verlangen, daß analog den tschechischen Lehrerverbänden auch den deutschen der entsprechende Vertrag zur Erwan-

Kapitän Ehrhardt erläutert den Nationalsozialismus.

Ertreuliche Bekenntnisse eines erprobten Hildermannes.

In Prag erscheint als „Zeitschrift der wehrhaften Vereine Deutscher Studenten und ihrer Altkameraden“ ein Bispblatt „Der Kyffhäuser“, in dem jene unter dem geistigen Ratschuh der Nation, die unfähig sind, eine Aneignung zu schreiben oder einen Bierstößel zu halten, sich mit der Erörterung politischer Probleme beschäftigen dürfen. Als Leitartikel dieser Zeitschrift erschien unlängst eine Abhandlung aus der Feder — besser zu sagen wäre freilich aus dem Munde — des Kapitän Ehrhardt gloriwürdigen Angehörigen. Nennt man die besten Namen, wird auch der Name genannt; es genügt wohl, die Gedankenassoziation: Organisation C, Ermordung Erzbergers, Raubmord, Hitlerputsch — anklängen zu lassen, um über ihn zu informieren. Dieser Alte Herr unter den deutschen Faschisten schreibt über „Nationalismus — Sozialismus — Besitz — Sozialisierung“. Man lasse sich durch den geistigen Tiefstand seiner Ausführungen und durch die Unfähigkeit, feilende Gedanken sprachlich auszudrücken, nicht abschrecken! Was Ehrhardt erzählt, verdient unser Interesse. Er geht davon aus, daß sich im Nationalsozialismus der Nationalismus und der Sozialismus vermengen. Erfreulicherweise habe Hitler nun erklärt, daß dem Nationalismus der Vortzug gebühre:

„Es wird sich zeigen, ob diese neue Richtung des Herrenmenschtums, wie es Hitler selbst bezeichnet, den Sieg über die andere Richtung davontragen wird. Es ist notwendig, auch außerhalb der nationalsozialistischen Kreise Klarheit über die Begriffe Nationalismus und Sozialismus und deren Verquickung im Nationalsozialismus zu schaffen.“

Nun wäre ja über den strittigen Punkt schon dadurch Klarheit zu schaffen, daß sich eine Figur wie der Ehrhardt zu den Nationalsozialisten bekennet. Es ist aber trotzdem durchaus ertreulich, daß ein erprobter Vorkämpfer des deutschen Faschismus aus seinem Herzen nicht die Würdegrube macht, die es ist, sondern ganz offen bekennet:

„Der Nationalismus wird das Schicksal des Nationalsozialismus sein. Die außerordentlichen Zahlenerfolge, die die nationalsozialistische Bewegung gerade in letzter Zeit aufzuweisen hat, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Bewegung letzten Endes keine neue Idee zugrunde liegt, sondern ein Gedanke. Ein Gedanke des politischen Tageskampfes, der von Anfang an nicht frei gewesen ist von einer demagogischen Absicht. Es war der Gedanke der Spaltung zwischen Nationalismus und Sozialismus.“

So albern das Spiel mit den Worten Gedanke und Idee ist, die eben für einen Nationalisten beide Fremdwörter sind, so recht hat er mit der üblen Redeweise, die er dem Nationalsozialismus hält. Unter der Gefahr, daß zwei Gedanken in Konflikt geraten, befindet sich u. a. auch der Stahlhelm; aber

„In der gleichen Lage ist auch der Nationalsozialismus. Auch ihm hohlet der Rest eines alten Glaubens an, der mit dem Nationalismus in ererbtem Kampfe liegt. Es handelt sich um den sozialistischen Glauben, der in seinem Ursprung liberal und international ist, und den man daher mit dem nationalsozialistischen nicht vereinen kann. Die Spaltung, die einem seinerzeit als das Geheimnis und als die Lösung des innerdeutschen Problems erschien, zeigt sich heute selbst als problematisch.“

Es wird nie gelingen, den Sozialismus, der nun einmal als Nazismus ins Leben getreten und mit dieser Nazischen Gedankenwelt

von einer Verbürokratisierung des Schulwesens in unserem Staate sprechen. Unsere Verwörter vermissen ganz, daß es die Schule mit lebendem Material und nicht mit einer toten Masse zu tun hat.

Besonders arg darnieder liegt das Gebiet des Schulbaues. Seit den letzten 15 Jahren wurden fast keine neuen Schulbauten für allgemeine Volksschulen ausgeführt. Es scheiterte an der entsprechenden Finanzkraft der Gemeinden; denn die Landesbudgetentwürfe für Neubauten sind lächerlich gering.

Ganz tiefmütterlich wird das Kindergartenwesen von allen Schulbehörden behandelt und doch ist dieser Erziehungszweig ein wichtiger Bestandteil der gesamten vorschulpflichtigen Jugend-erziehung; ganz besonders für die ärmeren Schichten unserer Bevölkerung. Dermaßen sind die Gemeinden ganz außerstande, Kindergärten zu beschaffen. Die Daten hierüber sind direkt erschreckend und rufen nach baldiger Abhilfe.

Unsere Volks- und Bürger Schulen sollen auch ein soziales Institut sein. Sie haben nicht bloß Wissensstoff zu vermitteln, die Schule muß dem Kinde mehr sein, sie muß soziale Einwirkungen tragen. Bei einem geistig und körperlich schwach entwickelten Kinde kann keine Schule, keine und selbst die opferwilligste Arbeit seine Kräfte entwickeln. Die Hauptstadt Oesterreich hat es verstanden, ein modernes Volksschulwesen zu schaffen und vorbildlich zu wirken.

Eine durchgreifende Tat auf pädagogischem Gebiete fehlt uns noch. Wir könnten höchstens mit

erzählt und zur Nacht gelangt ist, gewissermaßen durch einen schlanen Kniff auf eine andere Ebene zu schieben.

Die Nationalsozialisten wenden das Wort Sozialismus auf einen ethischen Begriff an und werden daher von der Allgemeinheit der Arbeiterschaft für eine Art von Betrüger angesehen.

weil die Arbeiterschaft seit Generationen gewohnt ist, diesen Begriff materialistisch zu verstehen und weil sie ihn ausdrücklich materialistisch verstanden wissen will.“

Das stimmt natürlich wieder nicht und wir wollten einem anderen Widerpart als just dem Ehrhardt, mit dem zu rechten einzig der Reichstagsaal das angemessene Forum wäre, wohl beweisen, daß noch im simpelsten Lohnkampf mehr Idealismus und Heroismus steckt als in der heerlichsten nationalsozialistischen Tirade. Aber worauf es ankommt, das ist das offene und in seiner Brutalität den Hakenkreuzern sicher peinliche Geständnis, daß die Anknüpfung des Sozialismus an den Nationalismus den reinsten Schwindel darstellt. Herr Ehrhardt ist immerhin ehrlich genug, auszusprechen was ist:

„Es ist daher nötig, dem Arbeiter klar und offen zu sagen, daß seine sozialistische Idee falsch ist und daß er sie aufgeben muß, um für die Nation etwas bedeuten zu können.“

Daß diese Alternative von den Nationalsozialisten verweigert wird, ist deren großer Fehler. Jeder Nationalsozialist wird sich entscheiden müssen, ob er letzten Endes der proletarisch-sozialistischen oder der heroisch-nationalistischen Idee folgen will, denn die Kluft zwischen diesen beiden Strömungen wird immer tiefer werden. Weit über die nationalsozialistische Partei hinaus, in der Jugendbewegung und anderen nationalistischen Bänden und Gruppen wird heute eine direkte Propaganda für Proletentum getrieben.

In der proletarischen Solidarität lebt unter dem Einfluß von Karl Marx eine ausgeprobenere Reichseinnung.

Es ist eine feige Manier eingerissen, das Herrenrum zu leugnen, das Gogenteil aber ist nötig. Nur eine Herrengeinnung kann das Land hochbringen. Nicht auf den Mittel kommt es an, sondern auf die Bestimmung und das Selbstbewußtsein. Jeder, der in der nationalsozialistischen Bewegung gearbeitet hat, weiß, wie sehr auch ein Arbeiter diesen alldemütigen Herrenstolz besitzen und betätigen kann.

Und damit nicht fehle, was zum Bilde des Nationalismus gehört, erklärt der Ehrhardt der jüngeren Generation, die sozusagen mit ihm nicht auf dem gleichen Würdebanke gegessen ist, noch das folgende:

„Die demagogische Grundtendenz der nationalsozialistischen Bewegung ist schuld daran, daß diese Dinge an des Propagandenerfolges willen immer wieder verschleiert werden. Eine gleiche Demagogie wird zum Schaden einer wirklichen Klärung der Lage mit dem Begriff des Kapitalismus getrieben. Ohne Kapital keine Wirtschaft und keine Arbeit. Der Sozialismus will das gesamte Kapital sozialisieren, das heißt vergesellschaften.“

Wir wünschten nur, alle Arbeiter wären über den National-„Sozialismus“ so aufgeklärt wie dieser Vordenführer! Dann würde sich die von ihm und von uns erwünschte Klärung und Scheidung sehr rasch und gründlich vollziehen.

von einer Verbürokratisierung des Schulwesens in unserem Staate sprechen. Unsere Verwörter vermissen ganz, daß es die Schule mit lebendem Material und nicht mit einer toten Masse zu tun hat.

Gegen die Erhöhung der Arbeitergehälter.

und der Eisenbahnabpreise überhaupt protestieren Genosse Dietl am Freitag im Budgetauschuß. Er hob hervor, daß es gerade jetzt, in den Zeiten schwerer wirtschaftlicher Depression, völlig verfehlt und unsozial wäre, den Arbeitern die tägliche Fahrt zu ihrer Arbeitsstätte zu verteuern. Ebenso wendete sich Genosse Dietl mit aller Schärfe gegen die neuerdings auftauchenden Gerüchte von beabsichtigten Massenentlassungen von Eisenbahnarbeitern und Vertragsbeamten und kritisierte die hohen Frachtsätze, die den Vergleich mit dem Ausland nicht aushalten können. Endlich unterzog Genosse Dietl die Lieferungsverträge der Staatsbahnen einer scharfen Kritik. Die Vergebung der Kohlenlieferungen ist bei uns strengstes Amtsgeheimnis, ebenso die Preise, obwohl es sich hier um Milliarden handelt. Der Fall des bekannten Herrn Stejkal, der allem einen langjährigen Lieferungsvertrag auf jährlich 300.000 Tonnen Steinkohle zum Preis von 110 Kronen pro Tonne hat, während dieselbe Kohle in Nordböhmen zu 82 bis 85 Kronen zu haben ist, bedarf dringender einer Abhilfe. Wir müssen daher ausreichende Kontrolle bei der Vergebung solcher Lieferungen fordern, Ausweise über die vergebenen Mengen und Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit der Bergbaubetriebe. Auch der unangesehene Druck, solche Lieferungen mit Lieferungsverträgen zu verbinden, muß aufhören.

Die Hakenkreuzler im Dienste der Großagrarien.

Ueber die Politik der reichsdeutschen Hakenkreuzler, die sich besonders bei Wahlen als — Arbeiterpartei aufstellt, schreibt der Berliner „Vorwärts“ am 2. November folgendes: Wie in den Städten den Arbeitern, so haben sie auf dem Lande den Bauern das Blaue vom Himmel versprochen. Sobald die Landvolkpartei, die deutschnationalen oder einziger Anhängel einen Antrag einbringen, von dessen Annahme das Wohl und Wehe der Landwirtschaft abhängen soll, liegt einen oder höchstens zwei Tage später ein Antrag der Nazis vor, der natürlich noch schärfer abgefaßt ist und womöglich die Forderungen der anderen Parteien übertrumpft.

Nicht nur für die Einführung eines Weizensteuergesetzes, wodurch letzten Endes die Milch verteuert wird, setzen sie sich ein, sondern auch eine 30prozentige Beimischung von Kartoffelmehl und Roggenmehl zum Weizenbrot wird von ihnen gefordert. Ob dadurch das Brot schlechter wird, kümmert sie wenig. Den Agrariern, die die Nazis gewählt haben, ist es selbstverständlich egal, was die Arbeiter in den Städten für ein Brot zu essen bekommen. Sie haben ja auch in der Kriegszeit ihr eigenes Brot gehalten. Die Beimischung von Kartoffelsprit zum Weizen zu fordern, ist für die Nazis auch Ehrenpflicht. Sie wollen auch gleich eine zehnprozentige Beimischung und übertrumpfen auch damit die Forderungen der Landvolkpartei.

Ebenfalls können sie sich nicht genug tun in einer Unterbindung der Einfuhr von gutem und billigem Obst durch die Errichtung eines Südfruchtmonopols. Ob die südtischen Arbeiter dann noch billige Apfelsinen und Bananen im Winter bekommen, die das einzige Obst sind, was zu erdähnlichen Preisen auf den Markt kommt, ist ihnen gleichgültig.

Die Krone aller ihrer Anträge bildet aber die Forderung nach einer grundsätzlichen und „feierlichen“ Abkehr von der bisherigen Zoll- und Handelspolitik. Nicht etwa in dem Sinne, daß durch Aufgabe der unrentierlich überhöhten Zollpolitik, die jetzt selbst der Landvolkführer Schlangenschönungen als Unheil bezeichnet, eine Verbilligung von Fleisch und Mehlereiprodukten erfolgen soll, nein, völlige Zollautonomie und Abdrosselung der ausländischen Konkurrenz wird gefordert. Das heißt kurz ausgedrückt: jede Unterbindung des deutschen Industrieexportes und damit Vergrößerung der Arbeitslosigkeit und weitere Verelendung der Arbeitermassen.

Kein einziger dieser Anträge der Nationalsozialistischen „Arbeiter“partei nimmt auf die Lebensinteressen der arbeitenden Massen Rücksicht. Jeder dieser Anträge ist von den scharfsinnigen Schachmodern der Großagrarien abgeschrieben worden und übertrumpft diese noch. Selbstverständlich wird auch auf die Lebensinteressen der breiten Bauernmassen keinerlei Rücksicht genommen, obwohl die Nazis ja aus dem sozialdemokratischen Agrarprogramm hätten abschreiben können, wie man das macht, ohne daß man die Konsumentenmassen zu schädigen braucht.

Aber das gehört zu dieser Partei: sich Arbeiterpartei und sozialistisch zu schimpfen, aber im Dienste der Agrarien und der Schwerindustrie an den Arbeiterinteressen herumzutrampelein.

Christlichsoziale Arbeitervertreter wählen den Unternehmensekretär Dr. Ritter.

Dieser Tage sollte bei der Friedländer Krankenversicherungsanstalt ein Obmann gewählt werden. Die sozialdemokratische Partei kandidierte den ehemaligen Bauarbeitersekretär Effenberger, während die Unternehmer ihren Kreissekretär, Herrn Dr. Ritter, als Kandidat für die Obmannstelle in der Krankenkasse vorschlugen. Die Zusammenkunft der Ausschussmitglieder ist folgende: drei Arbeitgebervertreter, drei christlichsoziale Arbeitervertreter, vier deutsche Sozialdemokraten, ein tschechischer Sozialdemokrat und ein Landarbeiter. Als das Wahlergebnis veröffentlicht wurde, stellte es sich heraus, daß Stimmengleichheit vorhanden war, und zwar hatten die drei christlichen Herren Dr. Ritter gewählt, daß er 6 Stimmen hatte, während die vier deutschen und ein tschechischer Sozialdemokrat und der Landarbeiter den Gen. Effenberger gewählt hatten. Durch diese Stimmengleichheit 6 zu 6 mußte das Los entscheiden; das Los entfiel auch tatsächlich auf Herrn Dr. Ritter.

Daß die christlichsozialen Arbeitervertreter einen Arbeitgebersekretär als Obmann wählen, ist natürlich ein Zeichen der Zeit. Scheinbar machen die Christlichsozialen bei ihrem Prälaten Seipel Schule, welcher einen Starhemberg und einen Straßella in den Sattel gehoben hat. Herr Dr. Ritter ist eigentlich als Arbeitgebersekretär selbst Arbeitnehmer, aber die Fabrikanten wissen sich zu helfen. Sie setzen denselben als Aktionär in der Weigsdorfer Jutesabrik ein und dadurch erhält er das Mandat als Vertreter in der Friedländer Krankenkasse, obwohl er in Reichenberg wohnt und wahrscheinlich das ganze Jahr nicht in die Weigsdorfer Jutesabrik kommt — und die Christlichsozialen wählen diesen Arbeitgebersekretär als Obmann der Friedländer Krankenversicherungsanstalt, welcher wahrscheinlich im christlichsozialen Sinne in der Friedländer Krankenkasse antizipiert wird.

Tagesneuigkeiten.

Bier Kinder mit der Art erschlagen.

Zürcherliche Tat eines notleidenden Kriegsinvaliden.

Gmünd, 9. November. Der Kriegsinvalid Josef Weil in Bergau hat in Abwesenheit seiner Frau, die in der Frühmesse war, heute morgens seine vier Kinder mit der Art erschlagen. Das Älteste der Kinder war 8 Jahre alt. Der Vater brachte sich dann lebensgefährliche Verletzungen bei. Finanzielle Schwierigkeiten sollen ihn zu der grauenhaften Tat gedrängt haben.

Wieder ein Mord in Prag.

Die geschiedene Gattin erschossen.

Prag, 9. November. Die Polizeidirektion teilt mit: Heute nach viertel 10 Uhr abends wurde die von ihrem 28jährigen Gatten Johann Bohanka geschiedene 39jährige Frau Marie Bohanka vor ihrer Wohnung, Nizkov Ct. 1578, von ihrem geschiedenen Mann angehalten. Nachdem einige Worte zwischen beiden gewechselt worden waren, hörten Zeugen, wie Bohanka seiner geschiedenen Frau rief: „Geht du, oder gehst du nicht?“ Als die Frau sich ablehnend verhielt, gab Bohanka aus einem Trommelrevolver einige Schüsse gegen die Frau ab, die vom ersten Schuß in der Herzgegend getroffen, schwer verletzt zu Boden stürzte. Sie starb vor der Ankunft der Rettungsgesellschaft. Bohanka schoß sich hierauf eine Kugel in den Kopf. Er wurde auf die Klinik Prof. Dr. Hraske gebracht, wo festgestellt wurde, daß die Kugel durch die Schläfe in das eine Auge gedrungen war. Die Leiche der Frau Marie Bohanka wurde in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht. Frau Bohanka wird als eine sehr ordentliche Frau geschildert, während ihr geschiedener Mann keinen guten Seemann hatte.

Siehung der Klassenlotterie

Eine Million Prämie plus 2000 K gewinnt Los 79.644.

- 10.000 K: 54.759, 119.625.
- 5000 K: 25.897, 33.084, 98.294, 103.546, 115.821, 116.378, 138.889.
- 2000 K: 9610, 16.548, 37.912, 52.047, 64.765, 68.529, 74.432, 76.403, 79.644, 80.507, 107.170, 108.915, 115.115, 143.401.
- 1000 K: 3170, 4411, 7036, 9316, 18.091, 19.209, 26.902, 29.366, 31.073, 33.871, 34.492, 36.692, 48.029, 52.029, 62.504, 66.615, 76.754, 77.984, 84.262, 85.862, 85.898, 100.023, 101.384, 102.508, 104.321, 106.809, 107.374, 109.827, 110.821, 114.209, 119.117, 120.576, 123.836, 124.174, 128.987, 128.949, 129.000, 130.629, 131.155, 132.854, 134.170, 144.295.

Für 130.000 K Goldwaren geraubt.

Verwegener Einbruch bei einem Brünner Uhrmacher.

Brünn, 10. November. Als der Uhrmacher Josef Seques gestern früh in sein Geschäft auf dem Freiheitsplatz Nr. 6 kam, mußte er feststellen, daß bei ihm ein verwegener Einbruch verübt worden sei. Die im Geschäft befindliche Panzerkassa war ausgebrochen und der Inhalt, der aus wertvollen Goldsachen bestand, ausgeraubt. Auch aus dem Geschäft selbst und aus der Auslage hatten die Täter Uhren, Armbänder und Goldketten entwendet. Sie hatten vom Keller der Häuser, Freiheitsplatz 6 und Nadingasse 2, die Mauer durchstochen und dann den Fußboden des Geschäftes durchgeschnitten. Wie sie in das Haus gelangten, ist nicht bekannt. Am Tatort selbst hinterließen sie keine Spur. Der Schaden, den der Uhrmacher erlitt, beträgt 130.000 K und ist durch Versicherung nicht gedeckt.

Panik beim Umzug des Lordmajors.

Vier Elefanten werden scheu.

London, 10. November. (Reuter.) Während des heutigen traditionellen Umzuges des Lordmajors kam es zu einem aufregenden Zwischenfall. Als der Zug seinen Weg um das Univeritätsgebäude nahm, wurden die vier im Zuge befindlichen Elefanten durch eine große rote Löwenfigur, die an dem Gebäude von den Studenten angebracht war, gereizt. Der erste Elefant stürzte sich auf den papiernen Löwen und riß ihn herunter, während die anderen Elefanten hinter ihm herliefen. Die erschreckte Menge lief auseinander. Bei der entstandenen Verwirrung wurden viele Frauen und Kinder niedergedrückt. Im Ganzen wurden etwa 20 Personen verletzt. Den Ausschern gelang es bald, die Tiere zu beänstigen, und der Zug konnte seinen Weg fortsetzen.

Die dringende Notwendigkeit einer genauen Statistik der Arbeitslosen.

Die Landeszentrale für Arbeitsvermittlung für Nordböhmen in Heidenberg schreibt uns: Bei der Enquete, die am 5. November 1929 beim Ministerium für soziale Fürsorge stattgefunden hat, wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß wir dringend eine möglichst genaue Statistik der Arbeitslosen benötigen. Die Daten des nordböhmisches Reiches zeigen wiederholt eine beträchtliche Zersplitterung der Arbeitslosen, die in den Bezirksämtern für Arbeitsvermittlung angeordnet sind. Am An-

fang des Monats Oktober 26.604. Dabei sind jedoch sehr viele Arbeitslose, die nicht angemeldet erscheinen und deren Anzahl nur annähernd geschätzt werden kann. Deswegen werden alle Arbeitslose ersucht, sich in den Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeitsvermittlung anzumelden, weil auf Grund der annähernden Angaben neben den genauen statistischen Daten natürlich die Entscheidungen über die Beiträge für die staatliche Ernährungsaktion oder auf öffentliche Notstandsarbeiten im Zusammenhang mit der produktiven Arbeitslosenfürsorge und ähnlich auch die eventuellen Entscheidungen für den Fall der außerordentlichen Arbeitslosigkeit nach dem Artikel 3 des Gesetzes Nr. 74/1930 S. d. S. u. S., oder hinsichtlich der eventuellen Arbeitslosenfürsorge für Kurzarbeiter keinesfalls derart getroffen werden können, wie dies bei einer genauen Evidenz der Arbeitslosen möglich wäre. Die Anmeldung der Arbeitslosen in den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten ist daher im eigenen Interesse der Arbeitslosen, auch mit Rücksicht auf die Möglichkeit des zweckmäßigen Suchens einer Beschäftigung in den erwähnten Anstalten (im Oktober wurden durch die 18 nordböhmisches Anstalten 11.363 Personen untergebracht). Eine genaue Statistik der Arbeitslosen ist aber auch im Interesse der Gemeinden für die Teilnahme derselben an der unternommenen Arbeitslosenfürsorge dringend notwendig. Wir ersuchen daher auch die Gemeinden im Rahmen ihrer Wirksamkeit (wenigstens durch Rundmachungen) den Arbeitslosen die Anmeldung bei den Bezirksämtern zu empfehlen. Auch die Gewerkschaften bitten wir in ihren Fachblättern, allen Arbeitslosen zu empfehlen, sich in der nächsten Arbeitsvermittlungsstelle (Bezirksamt für Arbeitsvermittlung) zu melden. Die Herren Arbeitgeber, die Gewerkschaften und die Reichsausschüsse bitten wir außerdem, den öffentlichen Bezirksämtern für Arbeitsvermittlung auch die Arbeitsbeschränkungen zu melden. Mit Rücksicht auf die große und ständig steigende Arbeitslosigkeit bitten wir wiederholt auch alle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, durch Anmeldung aller Dienst- und Arbeitsstellen — auch der kurzfristigen — den angemeldeten Arbeitslosen die Erlangung einer Stelle zu erleichtern.

Dampfsteifelexplosion.

Aralan, 10. November. In der Sodafabrik Solvan explodierte heute der neumontierte Dampfessel. Durch die Explosion erlitten der Generaldirektor der Firma Töpl, der erste Ingenieur der Firma Wodas sowie vierzehn Arbeiter schwere Brandwunden.

Genosse August Masar gestorben. Unsere Prahburger Genossen haben einen schweren Verlust erlitten: Genosse August Masar ist gestern mittags gestorben. Er war einer unserer besten Vertrauensmänner in der Prahburger Partei und hat sich auf allen Gebieten proletarischen Wirkens unermüdet betätigt. Er war Gründer der Naturfreundeorganisation und des Turnvereines, Stadtrat, gemeindefürgermeister, Direktor der Krankenkasse und Funktionär vieler öffentlicher Körperchaften und Kulturorganisationen. Genosse Masar wird Mittwoch nachmittags in Prahburg beigesetzt werden.

Ein fünfjähriges Kind erschossen. Der 18jährige Sohn des Gemeindehegers Franz Wiesner in Hoslau bei Konopitz erschoss am Sonntag mit einem Jagdgewehr den fünfjährigen Sohn des Gemeindevorsethers Johann Bed in Hoslau. Die ganze Schrotladung traf den Knaben in die Schläfengegend, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Gendarmerie und eine Gerichtskommission sind am Tatort eingetroffen.

Neues Observatorium im Böhmerwald. Wie uns aus Eisenstein im Böhmerwald gemeldet wird, lag der dortigen letzten Gemeindevertretung ein Ansuchen um einen Betrag zur Errichtung eines bolnoeologisch-klimatischen Observatoriums auf dem Hüttenberge vor. Die Gemeindevertretung bewilligte mit Rücksicht auf die Bedeutung eines solchen Observatoriums für die Sommerfrische und für die Forschungen der Witterungsverhältnisse das Ansuchen. Das Observatorium wird im kommenden Frühjahr fertiggestellt werden.

Drittes Reich. Der Geschäftsführer der nationalsozialistischen Ortsgruppe in Lübeck ist ein gewisser Alfred Grünh. Dieser Mann hat folgendes Strafregister:

- Sechs Wochen Gefängnis wegen Diebstahls vom Schöffengericht Bremen 1920.
 - 1 Monat Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe wegen Betruges vom Schöffengericht Lübeck 1921.
 - 4 Monate Gefängnis wegen Betruges vom Schöffengericht Bremen 1921.
 - 2 Monate Gefängnis wegen Betruges und Diebstahls vom Landgericht Berlin 1921.
 - 80 Mark Geldstrafe wegen Freiheitsberaubung und Beleidigung vom Amtsgericht Lübeck 1927.
- Dieser Mann ist bestimmt der Richtige für die Reinigung und Erneuerung des Deutschen Reiches!

Der Kampf um die Gebädpreise in Prag. In Prag wird es vermutlich, wie das „Pravo Lidu“ meldet, zu einer amtlichen Festsetzung der Gebädpreise kommen, da alle Versuche, zu einer Einigung mit den Bäckern zu kommen, mißlungen sind. Am Freitag fand eine Sitzung der städtischen Ernährungs- und Preiskommission statt, zu der auch ein Vertreter des Ernährungsministeriums

zugezogen worden war. Von den Bäckern wurde eine Herabsetzung des gegenwärtigen Gebädpreises von 25 Heller bei einem Gewicht von 44 Gramm auf 20 Heller bei einem Gewicht von 42 Gramm verlangt. Der Vertreter der Bäder erklärte, daß diese die Preise freiwillig nicht herabsetzen werden und daß die Kenner Preise feststellen müssen, wenn sie billigeres Gebäd haben wollen. In der Kommission wurde ferner darüber gefasst, daß die Bäder das festgesetzte Gewicht des Brotes nicht einhalten und es werden strenge Strafen verlangt. Die Kommission befahte sich schließlich mit den Kartoffelpreisen, obwohl nach Prag Kartoffeln für 20 K den Wienererzener eingeführt werden, werden sie um 60 bis 80 Heller pro Kilogramm verkauft.

Der Prinz von Wales will mit „Do X“ fliegen. Die verlautet, beabsichtigt der Prinz von Wales, falls er nicht anderweitig in Anspruch genommen sein wird, mit „Do X“ einen Versuchszug zu unternehmen, bis das Luftschiff auf englischen Boden gelandet sein wird.

Von Löwen zerfleischt. Der 27 Jahre alte Tierwärter Max Wilhan in Siestitz, beirat am Sonntag einen Löwenkäfig, den der Schauspieler Willy Bogmann vorübergehend auf einem Wagen untergestellt hatte. Als der Wärtter die drei Tiere streicheln wollte, fiel ein Löwe über ihn her, warf ihn zu Boden und verletzte ihn schwer. Die beiden anderen Tiere stürzten sich darauf gleichfalls auf den am Boden Liegenden. Auf die gellenden Hilferufe des schwerverletzten eilten vier aus dem Hofe befindliche Personen herbei. Unter eigener Lebensgefahr gelang es ihnen schließlich, die wütenden Raubtiere mit Forken von ihrem Opfer abzulassen und den Wärtter aus dem Käfig zu holen. Wilhan wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo er aber nach einiger Zeit seinen schweren Verletzungen erlag. Die polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

Straßenraub. Samstag abend wurde auf der Straße in Orlau die Frau des Arztes Dr. Veranel von zwei jungen Leuten überfallen und beraubt. Sie raubten ihr eine Damenhanttasche mit 3000 K und eine goldene Damenuhr. Nach den Tätern wird gefahndet.

Eine aufopfernde Gattin. Eine Münchner Zeitung berichtet: Ein Münchner Kriegerkassenkassier kam mit einem schweren Magenleiden aus dem Felde heim. Die Krankheit verschlimmerte sich stetig, und schließlich verlor er fast nichts mehr. Da kam seine Frau nach der Entbindung eines Kindes auf den Gedanken, vielleicht könne ihre eigene Muttermilch ihrem Mann helfen. Tatsächlich glückte der Versuch, der Gesundheitszustand des Invaliden besserte sich zusehends. Robeys ein Jahr lang ernährte so die Gattin ihren Mann. Aber ihr Organismus war dieser Ueberlastung nicht gewachsen, ein schweres Magenleiden trat auf, die Frau wurde arbeitsunfähig. Die Gesundheit der Mutter und die Erziehung des Kindes waren gefährdet. Der Mann stellte nun an das Verlorungskamt Antrag auf Remuneration an seine Frau, und bei dieser Inanspruchnahme trat die Entscheidung über das weitere Schicksal der Frau.

Verfälschungsbetrug durch Selbstenbrennung? Beamte der Berliner Kriminalpolizei verhafteten im Hamburger D-Zug den 37jährigen früheren Lehrer Erik Saffran aus Schippenbeil (Nippenitz) wegen Selbstenbrennung und Verfälschung Saffran, der vor drei Jahren die Tochter eines Möbelabrikanten aus Sensburg heiratete und das Geschäft des Schwiegervaters übernommen hatte. Aber bald heruntergekommen war, wurde bei September vorigen Jahres festgenommen. Damals brann, wie später festgestellt wurde, durch Brandstiftung die Möbelabrik Saffrans ab; als Feuerwehrenten bei den Aufräumungsarbeiten unter dem Schutthausen die verfaulten Leiche eines Mannes, der King und Mr. Saffrans bei sich trug, fanden, hielt man diese für die irdlichen Reste des Fabrikanten. Der verweinte Saffran wurde auf dem Friedhof in Sensburg beigesetzt, die Verfaßungssumme für die abgebrannte Fabrik an Frau Saffran ausgezahlt. Als die Gerichte nicht verstanden, daß Saffran selbst die Brandstiftung begangen habe und in Wirklichkeit noch am Leben sei, wurde ein Angehöriger der Möbelabrik unter dem dringenden Bedacht der Verhältnisse verhaftet. Der Angehörige legte ein Geständnis ab, das auf die Spur Saffrans und schließlich zu seiner Verhaftung führte, als er gerade im Begriff war, von Hamburg aus nach Brüssel zu fahren. Im Augenblick seiner Verhaftung wollte Saffran sich erschließen. Die Brandstiftung gibt er zu, will aber nicht wissen, wer der Tote ist. Da in der ganzen Umgebung von Sensburg niemand nach dem Brande bemerkt wurde, geht die Polizei nunmehr dem Gerücht nach, daß Saffran unmittelbar vor dem Brande die Leiche eines Mannes auf dem Friedhof von Sensburg ausgegraben habe, um sie in seinem Auto nach der Möbelabrik zu bringen und dort mit seinen Verfaßungen zu behängen. Es wäre immerhin möglich, daß Saffran auf diese grauliche Weise seinen eigenen Verfaßungsstoff vorzuzubereiten wollte, um auf dem Wege über Frau zu der Verfaßungssumme zu gelangen, deren Besitz ihn von einer drückenden Schuldenlast befreit haben würde und wohl davorst auch besesset hat.

Missionärsfamilie von Indianern ermordet. In einem einsam gelegenen Missionärsgebäude in der Gemeinde Jaruena in Brasilien haben Indianer einen amerikanischen Missionar, seine Tochter und deren Erzieherin ermordet. Die Frau des Missionars wurde verletzt.

Bischof und Kreuzfahrtschiff. Auf der Taung der englischen Bischofskirche, die taglich in Liverpool stattfand, wurde beschlossen, die

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag: 11.15—12.00 Schöpfer, 12.15—12.30 Deutsch- Arbeitsvermittlung: Dipl. Kaufmann Brand Schwab, Waggall: Besprechungen aus Berlin Klausur am 1. Dezember — Berlin: 11.15—12.00 Schöpfer, 12.15—12.30 Deutsch- Schöpfer, 12.30—12.45 Deutsch- 12.45—13.00 Schöpfer, 12.45—13.00 13.00—13.15 Schöpfer, 13.15—13.30 13.30—13.45 Schöpfer, 13.45—14.00 14.00—14.15 Schöpfer, 14.15—14.30 14.30—14.45 Schöpfer, 14.45—15.00 15.00—15.15 Schöpfer, 15.15—15.30 15.30—15.45 Schöpfer, 15.45—16.00 16.00—16.15 Schöpfer, 16.15—16.30 16.30—16.45 Schöpfer, 16.45—17.00 17.00—17.15 Schöpfer, 17.15—17.30 17.30—17.45 Schöpfer, 17.45—18.00 18.00—18.15 Schöpfer, 18.15—18.30 18.30—18.45 Schöpfer, 18.45—19.00 19.00—19.15 Schöpfer, 19.15—19.30 19.30—19.45 Schöpfer, 19.45—20.00 20.00—20.15 Schöpfer, 20.15—20.30 20.30—20.45 Schöpfer, 20.45—21.00 21.00—21.15 Schöpfer, 21.15—21.30 21.30—21.45 Schöpfer, 21.45—22.00 22.00—22.15 Schöpfer, 22.15—22.30 22.30—22.45 Schöpfer, 22.45—23.00 23.00—23.15 Schöpfer, 23.15—23.30 23.30—23.45 Schöpfer, 23.45—24.00
--

großen Wörterbücher künftig nicht mehr in der
Lesen sie mit unter strenger Kontrolle im Einzel-
fall auszugeben. Es hat sich nämlich in Auswirkung
der Kreuzworträtsel-Epidemie herausgestellt, daß die
Wörterbücher nicht nur fast ausschließlich von den
Rätsellern mit Beschlag belegt wurden, vielmehr
kam es häufig auch vor, daß jemand, der ein be-
sonnenscheinigeres Wort glücklich gefunden hatte,
etwas im Wörterbuch schelmisch austruderte.

Streifende Schauspieler. Die Mitglieder des
Budapester Stadttheaters sind in den
Streif gezogen, weil sie bis heute noch nicht die
Lithographen ausgegahlt erhalten haben. Auch die
Bogen der vorhergehenden Monate wurden nur
zum Teil ausgegahlt.

Amerikana.

Wir alle haben in der Schule so neben und um
Kolumbus herum gelernt, daß „Amerika das Land
der unbegrenzten Möglichkeiten“ sei. Das ist falsch.
Richtig wäre es, von einem „Land der unbegrenz-
ten Gegensätze“ zu sprechen. Das ist allerdings
noch immer nicht Amerika, denn das eigentliche
Amerika ist so toll, so schön, so gewaltig und furchtbar,
daß allein schon einfache Tatsachen, alltägliche
Dinge die unerhörtesten Gegensätze erschlagen.

„Antel Jims“ Silberdollar.

Er wohnt in Winston Salem, ist ein Reicher und
heißt eigentlich Webster. Jim trägt seit 67 Jahren
als Talisman gegen alle Krankheiten einen Sil-
berdollar in seinem Mund. Noch mehr, der
Mann ist tatsächlich noch nie krank gewesen! Als dies
fürsichtlich bekannt wurde, brachte der Post-
bote in das Auskunftsbüro des United Hospi-
tal in New York 3462 Fragebriefe kranker Men-
schen, die wissen wollten, ob „Antel Jims“ Silber-
dollar die Gesundheit wirklich fördere!

Zweimal dreißig Jahre Sing-Sing.

Ein Mann, der eine Uhr im Werte von einem
Dollar stahl, und ein Reicher, der 4878 Dollar raubte,
wurden in gemeinsamer Verhandlung als zweimal
Dreißig Jahre zu Sing Sing verurteilt. Der Richter,
der die beiden verurteilte, erklärte, daß ihm das
Bourgeois-Gesetz, das den Straffah ausschließlich nach den Verfaßungen vor-
schreibt, keine andere Wahl als dieses Urteil gelassen
habe.

Wenn Sie im amerikanischen Gesetzbuch nach-
sehen, werden Sie staunen, wie oft sich dort das
Wort „Gerechtigkeit“ wiederholt!

Familienglück und Miment.

Der Amerikaner ist stolz auf sein Familien-
leben und er würde sein Familienglück in alle
Welt hinausposaunen, wenn nicht lästige Statistiker
darauf gekommen wären, daß auf sechs Eheschließun-
gen eine Scheidung entfällt. Der junge Ehemann,
der das Kinderwagelchen schiebt und die Hauswirt-
schaft führt, steht nicht selten auch vor den Geschwö-
renen, um dort ohne jede Erfolgsaussicht die An-
klagen seiner eleganten Ehehälfte zu entkräften.

Aber — in Brooklyn gibt es eine „Kimen-
tenbank“, wo durchschnittlich 5000 Frauen regel-
mäßig wöchentlich ihr Geld beheben.

Zum Rindeslach verurteilt!

Im Verkehrsgericht in Bronx verurteilte der
Richter eine Frau dazu, sich in einem Rind einen
Fim ansetzen zu lassen, wo ein braver
Polizist von einer schlimmen Kutterin überfahren
wird.

Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil:
Im Rind Anbauungsunterricht brummen.

Geschmackvolle Zeitungsnötigen.

Rachstehende keine, hübsche Meldungen, die
wegen ihrer Kürze allgemein der „Dreizeilige
Tod“ genannt werden, findet man täglich in allen
Zeitungen.

„In Detroit wurde Karl Siliano ermordet,
das 15. Bandenmitglied, das in acht Wochen in dieser
Stadt weggeräumt wurde.“

„In St. Paul Minn. wurden drei Bandenmit-
glieder ermordet aufgefunden.“

„In Portland wurde der Polizist T. Connolly,
mit seinen eigenen Handhaken gefesselt, ermor-
det aufgefunden.“

„Nach einer Verfolgung in Camden überholten
Polizisten ein geflohenes Auto. Fünf Personen be-
fanden sich darin, zwei davon lagen in einer Lache
Blut.“

Und ein heiterer Schluß.

Die amerikanische Tächtigkeit: „Die
waren zwei Tage in New York? Haben Sie denn da
alles gesehen?“ — „Gewiß, wir haben uns die Ar-
beit geteilt, mein Mann hat die Kirchen besucht und
ich die Museen.“

Mag Ballenberg und der „Offene Briefschreiber“.

In der „Bayrischen Staatszeitung“ hat ein Herr Döring dem Künstler den Vorwurf gemacht, daß der „Schweif“, den er jetzt vor überfüllten Bühnen spielt, „verwerflich undeutsch“ sei. Ihm antwortet Ballenberg in der „A. Z.“ am Montag: „Sehr geehrter Herr Döring!“

Sie schreiben mir in der „Bayrischen Staatszeitung“ einen offenen Brief. Seien wir ehrlich, ein geschlossener wäre mir lieber gewesen. Ich habe bei einem offenen Brief, der gedruckt in der Zeitung erscheint, immer das irritierende Gefühl, daß mir hunderttausend Leute von hinten in den Brief hineingucken, das stört mich beim Lesen.

Aber da es die „Bayrische Staatszeitung“ ist, wo Sie mir offen schreiben, muß ich Ihnen antworten. Man hat mir erzählt, das sei das Blatt der bayrischen Regierung, und da stehe ich sofort kraumm, denn Staat ist Staat und Staatszeitung ist Staatszeitung. Also auf zur offenen Antwort.

Ich muß der „Bayrischen Staatszeitung“ auch deshalb antworten, weil ich in Bayern meine Schauspielerlaufbahn begonnen habe. Es war in Kaila bei Hof, wo ich zum ersten Male mimierte, dann folgten die Siege in Eggenfelden, in Pfarrkirchen, in Landau an der Isar und sogar in Neu-Deiting. Die Schlacht bei Landshut gewann ich nicht, weil der gute Direktor Landregler mich Landshuts nicht für würdig hielt. Sie sehen, ich bin beinahe ein Uebaber.

Werde gehorsamst, Herr offener Briefschreiber, daß die Nachricht, die Sie im Staatsblatt wiedergeben, ich silme Ton und erhalte dafür „das nette Stämmchen von 100.000 Mark“, vorläufig ein nettes Entschuldig. Ich möchte es tunksimmen, ich werde tunksimmen, aber ich lasse mir zu allen guten Dingen Zeit. An dem Vertrag, das mir ein nettes Stämmchen garantiert, ist noch kein Punkt fertig. Wenn Sie sich also deshalb zur Adoption anbieten, so warten Sie noch, aber sehen Sie sich noch nach einem anderen Ziehwater um. Ich verrate Ihnen ein Geheimnis: Ich löste den „Lammhauer“ im Tonfilm sinen — Sie kennen ja meine Stimme — aber die Sache hat sich im letzten Augenblick zerlegt, weil man mir den von mir verlangten Neußberg nicht zur Verfügung stellen wollte. Was nun die 100.000 Mark anlangt, will ich Ihnen, offener Herr Briefschreiber sagen: Ueber Honorare soll man nicht reden. Nicht über große, aber auch nicht über kleine. Was würden Sie sagen, wenn jemand Sie fragen würde, ob Sie für Ihr offenes Briefschreiben nur 11 Mark 60 Pfennig erhalten haben? Mittels ist ebenso verlegend wie Reich. Honorare soll man einstreichen oder austreichen. Aber befehlen?

Run werfen Sie mir im Hauptstück Ihres Briefes vor, der „Schweif“, den ich jetzt in Wien spiele, beruhe auf dem ischschischen Soldatenbuch und sei „verwerflich undeutsch“. Da haben Sie beinahe recht. Der „Schweif“ ist kein Teufelchen, das Buch ist ischschisch. Aber soll ich denn, Herr offener Briefschreiber, nur Deutsche spielen? Scham!, der Arminius in der „Dermannschlacht“ ist ein deutscher Held. Wußt ich ihn, soll ich ihn deshalb spielen? Hingegen sind Ibsen, Scham, Molnar nicht deutsch, aber wie Sie sagen, „verwerflich undeutsch“. Verweigern Sie mir deshalb die Spiel-erlaubnis?

Dann erzählen Sie mir, was für Schändlichkeiten in den sechs Ländern dieser ischschischen Soldatengeheimnisse haben sollen. Gabsel soll die Deutschen verhöhnt haben. Aber die Tischechen sind auch tief gekränkt. Es gibt sogar einen Ministerialerlass, von einem gewaltigen Tischechen unterzeichnet, worin die Aufführung des „Schweif“ auf den Bühnen der Tischechensmache verboten wird. Es scheint, daß Dichter das Talent haben, alle komploten politischen Parteien, ja sogar alle organisierten Nationen gegen sich aufzubringen: sie gewinnen dafür den einzelnen, die einzelnen, und das ist vielleicht wichtiger.

Was nun den „Schweif“ anlangt, so spielt ich ja nicht die sechs Bände, ich spiele ein kurzes Theaterstück, von dem Sie selbst freundschaftlich zugestehen, es habe Sie „förslich unterhalten“, es war „kein Gemacht“. Nur eines habe Sie an dem Theaterabend verdröffen, die Szene vor dem Kaiserbild. Da will ich Ihnen offen zugestehen: Koch ehe Ihr viel zu offener Brief eintraf, hatte ich das Kaiserbild weggeschickten. Wo kein Kaiser ist, dort auch kein Kaiserbild mit Spähchen.

Run möchte ich mir aber einen kleinen Gegenbadensreich untertänigst gestatten. Sie erzählen mir, ich habe Sie förslich unterhalten. Danke gehorsamst. Standen Sie aber, Herr offener Briefschreiber, daß auch Sie mich förslich unterhalten haben? Ich muß Ihnen da ein Starchen stehen: Nein. Sie haben mir zum Dank für zwei Stunden „förslicher Unterhaltung“ acht Minuten schlechter Laune bereitet. Finden Sie das gerecht? Finden Sie das nützlich? Ich bin gerade in diesem Herbst besonders glücklich, wenn ein volles Theaterhaus mir Abend für Abend zulacht. Manchmal wendet mich eine Spur von Größenwahn an, und wendet ich bin imstande, vorübergehend zu glauben, daß es möge eine Mission ist, Hellerkeit in hunderttausend Köpfe zu bringen, die bis acht Uhr abends mit Steuerfragen und Fußgängerdenken ausgefüllt sind.

lassen Sie mich lustig sein, Herr offener Briefschreiber, oder ist am End die Hellerkeit etwas „verwerflich undeutsch“?



Die Seife der vorsichtigen Hausfrau.

Karathon fülliert.

Von Floyd Gibbons.

Unser Flug führte uns in nördlicher Richtung über die eroberten Städte Czernowitz und Lemberg, in deren Südwesten gelbe Truppen langsam die Karpathenpässe forcierten.

Während wir die Städte überflogen, mußte ich an die zahllosen gefallenen Russen und Oesterreicher des Weltkrieges denken, die in Przemysl, südlich von Lemberg, begraben lagen, und machte Boyar darauf aufmerksam, daß Karathons Vormarsch dieselbe Richtung habe wie der russische in den Jahren 1914 und 1915.

„Aber die Armeen des Joren hatten keinen Erfolg“, antwortete Boyar. „Karathon tritt in die Fußstapfen eines Führers, der großer war, als alle Werkzeuge der Romanows. Der erste, der den Uebergang dieser Berge unter uns erzwang, war ein Gelber.“

„Wer?“

„In dem gleichen Monat Jänner vor ungefähr hundert Jahren — wenn ich mich richtig erinnere, war es genau im Jahre 1241 — schickte ein asiatischer Feldherr namens Dschingis-Khan einen seiner Generale, einen gewissen Sabutai, über eben diese Pässe. Er kam hinüber und räumte mit den Ungarn auf der andern Seite auf.“

Sie wissen selbstverständlich, daß unser Onkelchen Karathon die Feldzüge Dschingis-Khans sehr genau studiert hat. Es kann sein, daß Ihnen in den allerletzten Wochen sehr große Ähnlichkeiten auffallen werden.“ Boyar lachte bedeutungsvoll.

Am nächsten Morgen landeten wir in Prag am Ufer der Bistula, gegenüber von Warschau, das im Verlauf der Nacht von den Polen geräumt worden war. Um elf Uhr vormittags sahen wir von einem Balkon im zweiten Stock des Hotels Bristol Karathon an der Spitze seiner gelben Reiterei triumphierend in die Stadt einziehen.

Obgleich Karathon in der kurzen Spanne von zwei Wochen vierhundert Kilometer vorwärtsgeritten war, in einer Front, die ungefähr einhundert Kilometer lang war, also nahezu doppelt so lang wie die europäische Westfront im Weltkrieg, obgleich er zwei europäische Hauptstädte erobert und sowohl das polnische wie das rumänische Meer geschlagen hatte, waltete er seinen siegreichen Scharen nicht einmal eine Akempfung gegen.

Im Süden von Warschau fiel am nächsten Tag die überaus wichtige Stadt Krakau, womit ein neuer Uebergang über die Karpathen in die ungarische Tiefebene erschlossen war. Das war der rechte Flügel der russischen Zange. Der linke, der von Bukarest in westlicher Richtung vorging, umfingte die Transkarpatischen Alpen und schob sich im Donautal auf Belgrad zu.

Das Zentrum der ganzen Bewegung lief über die Karpathenpässe im Südwesten Lembergs.

Nur die unerwartete hohe Anzahl der unter rotem Befehl stehenden Truppen machte diese drei- und vierfachen Bewegungen zu gleicher Zeit unmöglich.

Wichtiger aber noch als die zahlenmäßige Größe der Streitkräfte war die Elastizität und Beweglichkeit der Organisation, die nahezu übermenschliche Ausdauer der Mannschaften und das rasche Tempo der Bewegungen.

Der ernsthafteste Widerstand wurde in Ostpreußen geleistet, wo eine deutsche Nationalistenarmee von fünfzigtausend ausgebildeten Män-

nern, die sich Stahlhelmer nannten, den Vormarsch in den masureischen Sümpfen zum Stillen brachte.

Der frühere deutsche Kronprinz, der auf diese Weise etwas von seiner verlorenen Beliebtheit wiedergewinnen suchte, fiel mit mehr als vierzigtausend tapferen deutschen Nationalisten in einer furchtbaren, drei Tage währenden Schlacht, die mit dem roten Sieg bei Allenstein endete.

Die Explosion einer kommunistischen Mine im Alshäuser Tunnel, die den Tod von zwölftausend Soldaten des 233. französischen Kolonialregiments zur Folge hatte, verriet den heimlichen französischen Versuch, die fliehenden Polen zu verstärken, bevor die radikalen Mitglieder des Kabinetts dagegen opponieren konnten.

Der Abberufung französischer und italienischer Truppen von der anderen Seite des Mittelmeeres folgte ein erneuter Druck der nordafrikanischen Aufständischen. Janatische Douaregs vertrieben die Franzosen aus Biskra und besetzten den Garten Allahs. Die Ägypter rüdten zwischen Kairo und Alexandria vor. Die Marokkaner eroberten Fez zurück, und die Senussi schlossen Tripolis ein.

Das Schicksal Zentraluropas wurde auf der Bresburger Ebene entschieden. In einem furchterlichen zweitägigen Kampf, der am Morgen des 29. Jänner begann, trug Karathon den entscheidenden Sieg über die Streitkräfte der Kleinen Entente davon, von deren 300.000 Truppen fast zwei Drittel frische serbische Truppen waren.

Das kleine Oesterreich, der klagliche Ueberrest des einst großen Oesterreichisch-Ungarischen Reiches, setzte der asiatischen Flut keinen Widerstand entgegen.

Die Bundesregierung der Kleinen Republik mit einer Bevölkerung von 6,500.000 Menschen war wohl in den Jahren des Hungers und der Demütigung nach dem Versailler Vertrag konservativ geblieben, aber die sozialistische Regierung der Stadt und Provinz Wien selbst war stets weiter nach links gerückt, bis Wien, einst die heiterste Stadt Zentraluropas, vor einigen Jahren auch die rödeste Stadt geworden war.

Hans Breiter, der Wiener Diktator, fuhr Karathon im Automobil entgegen, begrüßte ihn und begleitete ihn bei seinem Einzug in die österrreichische Hauptstadt. Boyar und ich sahen im Automobil hinter ihnen durch die schöne Landschaft am Südufer der Donau.

Als wir an diesem Vormittag über die Ringstraße kamen, verfielen die Wiener Verkehrsbehörden wie gewöhnlich ihren Dienst an den Straßenkreuzungen, aber jeder hatte zwei rote Soldaten bei sich, einen Berittenen und einen Infanteristen.

Wir richteten uns im Grand-Hotel ein, und Boyar telephonierte in seinem ausgezeichneten Deutsch mit der Hofburg, dem alten Palast des Kaisers Franz Joseph, in dem Karathon sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

„Rasch, nehmen Sie Ihren Hut“, rief er, den Hörer aufgehängt. „In der Burg ist etwas los, das wir nicht verlassen dürfen.“

Wir eilten zu dem wartenden Automobil hinunter, in dem er mir dann erklärte, daß das österrreichische Kabinett mit Monsignore Ignaz Seipel, dem beabsichtigten Ministerpräsidenten, und dem Bundespräsidenten Michael Hainisch verhandelt worden sei und mit ihnen eine Anzahl hervorragender Wiener, des alten Regimes, Dr.

Dumba, der frühere Oesterreichisch-ungarische Gesandte in Washington, war unter den Gefangenen.

„Karathon wird alle töten“, sagte Boyar. „Um Gottes willen, warum denn?“ fragte ich, als unser Wagen an den Schildwachen vorbei in die Burghöfe einfuhr. „Diese Männer sind keine Kämpfer, sie haben nichts gegen Karathon unternommen. Oesterreich hat seinen Vormarsch keinen Widerstand geleistet. In den Straßen hat sich nichts gerührt. Die Besetzung des Landes ist in vollster Ruhe vor sich gegangen. Das ist einfach überflüssiger Mord.“

„Alles, was Sie sagen, ist richtig, nur eines nicht“, erwiderte Boyar. „Sie können versichert sein, daß Onkelchen nichts Ueberflüssiges tut. Diese Exekutionen gehören zur Politik des Terrors. Der Terror ist ein notwendiger Bestandteil der Kriegsführung.“

Die Hinrichtungen fanden im inneren Burghof statt. Groß, schmal und schlank, die Nase des gelben Gesichtes so unabweislich wie immer, stand Karathon allein am Geländer, einige Schritte vor einer Reihe von Stabs-offizieren.

Als wir unsere Plätze am Fenster einnahmen, knallte eine Salve, und ich sah eine Gestalt auf die Pflastersteine stürzen. Dann erschien zwischen zwei Soldaten die hohe, aufrechte Gestalt des Präsidenten der Republik Oesterreich.

Als er an die Wand gestellt wurde, hob er die Augen empor und warf den Kopf zurück, so daß sein langer, flatternder grauer Bart nach vorne stieß. In dieser Stellung wurde er von den Augen durchbohrt.

Der nächste war Dr. Seipel. Während er dem Tod ins Antlitz blickte, war ein Lächeln auf seinem Gesicht und ein Gebet auf seinen Lippen.

Und dann der arme alte Dr. Dumba. Er fiel, wie er gelebt hatte — ein Edelmann bis zum letzten Ende.

Wir kehrten zum Hotel zurück, wo ich mich hinsetzte und meine Eindrücke zu Papier brachte. Boyar sagte mir, mein Bericht über die Hinrichtungen würde nicht veröffentlicht werden. Ich dürfe meinen Zeitungen alles so mitteilen, wie ich es gesehen hätte, und meinen Gefühlen freien Lauf lassen.

„Erzählen Sie alles“, sagte er. „Die Welt soll wissen, daß der Osten sich in seiner Macht erhoben hat.“

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Kornadt, Berlin, dem Buch „Der rote Napoleon“ von Floyd Gibbons entnommen.)

Dein Darm der muss in Ordnung sein,
dann ist dein Teint auch zart und rein!
Sanigen führt ab! Es wirkt sehr milde
Versuch es und du bist im Bilde.

Eine Schachtel enthält 20 Bonbons und kostet nur K 10.-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Skoda hat für 3 1/2 Milliarden K 6 Bestellungen.

In der ordentlichen Verwaltungsratsitzung der Skodawerke erstattete Generaldirektor Löwentstein den Geschäftsbericht, wobei er mitteilte, daß die Weltwirtschaftskrise auch auf den Stand des Werkes ihren Einfluß ausgeübt habe, so daß die Betriebe zu sehr erheblichen Entlassungen gezwungen wurden. Seit einem Jahre habe sich der Beschäftigungsstand der Arbeiter um 7000, jener der Beamten um 800 vermindert; im Wiener Hauptwerk soll die Zahl der Arbeiter, welche 20.000 bereits überzähligen habe, nunmehr auf 15.000 stabilisiert werden, um 3000 mehr als der Normalstand im Jahre 1927. Man dürfe aus verschiedenen Anzeichen schließen, daß sich die Krise ihrem Ende nähere. Mit den Ueberträgen haben die Werke Bestellungen für 3,5 Milliarden Kronen, so daß unter Anrechnung der langfristigen Liefertermine und bei der nunmehr stabilisierten Arbeiterzahl die Beschäftigung bis zum Jahre 1932 sichergestellt sei.

Der Vertreter der Stadt Pilsen, Gen. Bürgermeister Pils, machte darauf aufmerksam, daß ein Fünftel der 22.000 Arbeitslosen des Pilsener Bezirkes auf die entlassenen und ausgeschiedenen Arbeiter und Angestellten der Skodawerke entfalle. Die überstürzte Aufnahme der neuen Arbeiter im Jahre 1927 war damals zwar für viele eine willkommene Erleichterung, doch könne sie die Wirkungen der gegenwärtigen Schäden nicht aufwiegen.

Der Vertreter der Arbeiterschaft im Verwaltungsrat, Gen. Vanzel, verwies auf die schwere Lage der entlassenen Arbeiter, besonders der älteren. Er verwies insbesondere darauf, daß unzureichend greifende Bekämpfung der Arbeitszeit Abbilfe schaffen könne.

Durch die Generalversammlung wurden für Zwecke der Arbeiter und Angestellten 5 Millionen Kronen bewilligt, welche zu gleichen Teilen Verwendung finden sollen. Dem Hellerfond der Skodawerke, dessen soziale Wirksamkeit weit über die Grenzen unseres Landes berühmt ist, erhielt 650.000 K zugewiesen. J. B.

